Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 8 (1932)

Heft: 49

Artikel: Der Venturi Hasenkopf

Autor: Watzlik, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756651

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Venturi Hasenkopf

Ein Wildschützenleben von Hans Watzlik

NACHDRUCK VERBOTEN

Der Wildbretschütz Venturi Hasenkopf war ein hoch-aufgeschossener Kerl, dürr wie ein Wallfahrterstecken, das Gesicht voller Bart, der Schopf verstäubt, die Brust rauh wie eine Wildsau und gamsbartene Federn im Hut. Die schwarzen Augen funkelten ihm wie einem Raubtier-bei der Nacht. Das linke Knie hatte er mit Schrockörnern gespickt. Drum hinkte er. Aber die Jäger holten ihn doch nicht ein, wenn sie durch Stauden und Wald hinter ihm her waren

doch nicht ein, wenn sie durch Stauden und Wald hinter ihm her waren.

Das Schießen, das war dem Venturi seine höchste Lust. Er hätte nicht dürfen seinem Vater sein Bub sein. Sein Vater war der alte Kaitan gewesen, eine ganz kalte, verwogene Haut, Gott hab ihn selig, wenn ihm zu helfen ist! Der Kaitan hätte auf Sonne und Mond schießen können, bis die Blustropfen daraus gespritzt wären. Im Herbst, wenn die Hirsche brunfteten, ist er vom Böhmerwald bis in die Steiermark hinunter in die Hirschgärten wildern gegangen. Ein prachtvoll sicheres Auge hat er gehabt und ein gespenstisch unfehlbares Gewehr. Ein Schütz ist er gewesen aus altem Schrot und Holz, der den Leuten auf hundert Schritte weit eine Haselnuß aus den Zähnen hat schießen können. Der Förster Moosholzer hat seinerzeit mit ihm zu schaffen gehabt, zwanzig Jahre war er hinter ihm her wie der Hund hinter dem Wild und hat die Fährte des schleichenden Mannes herausgekannt aus allen Spuren der Wildnis. Und einmal sind die zwei aufeinander gestoßen. In den Sechängen ist es gewesen. Der Förster hat ihn hernach in der wilden Einsamkeit eingescharrt, daß er keine Scherereien bei Gericht habe. Niemand hat gewußt, wohin der Kaitan verschollen ist. Aber der Venturi, sein Bub, hat mit seiner Fuchsnase das Grab

aufgespürt, hat es aufgemacht, dem Toten die hirsch-ledernen Hosen ausgezogen und das Zaubergewehr zu sich genommen und schließlich den Alten wieder ver-graben. Der Kaitan soll hernach noch manches Jahr dort gegeistert haben, bis ihn der Schinder in einen Sack be-schwor und in das entlegene Klammerloch warf.

Das Blut des Vaters wilderte in dem Sohn weiter. Ums Geld ging der Venturi nicht aus. Das Wildbret schlug er um einen Spott los. Er hätte es auch hergeschenkt, wenn

um einen Spott tos. Er natte es auch nergeschenkt, wenn ihn einer darum angegangen wäre.

Den Forstleuten wich er sonst nicht aus. Zu Neujahr stellte er sich sogar in der Jägerei ein und sagte treuherzig sein Sprüchlein her:

«Ich wünsch dem Herrn Förster einen goldenen Rock, der ihm steht als wie ein Nagerlstock. Ich wünsch der Frau Förstrin eine goldene Hauben,

Dem Förster, es war ein anderer in die Seewälder her versetzt worden, Hirnschroth schrieb er sich, dem Förster Hirnschroth jagte es die Galle in den Magen, daß sich der Wildbretschütz so dreist in sein Haus traute, und er rumpelte den Venturi an: «Wart nur, dir leucht ich bald einmal unter die Nase!»

Dem Venturi machte die Drohung nicht heiß, und ein Gewissen hatte er wie ein Franziskanerärmel weit. Nur zu Ostern, wenn er im Beichtstuhl das Gewöll seiner Sünden von sich gab, da rumorte es in seiner Seele, und er schwur sich feierlich, das Wildschützenleben an den Nagel zu hängen. Und wirklich tat er eine Weile gut. Auf einmal aber stand er wieder nachts mitten drin im

finstern Wald, mit wildem Atem, das Gewehr angeschlagen, lauernd, — und wußte nicht, wie er hergekommen war. Es läßt sich halt niemand aus seiner Grundfeste heben.

Tagsüber schnitt der Venturi Schindeln oder schnitzte er Holzschuhe, nachts war er auf dem Anstand. Wann er eigenlich schlief, das war unbekannt. Fragte man ihn darnach, so zahnte er und sagte: «Ich schlaf beim Gehen. Und am Sonntag während der Predigt schlafe ich einen Vorrat für die ganze Woche.»

Er hatte eine starke Natur, die war nicht umzubringen. Er hatte eine starke Natur, die war nicht umzubringen. Im Jahr, wo der große Windbruch war, schlug ihm bei der Kirchweih ein Glasmacher das Krügel derart hart auf den Schädel, daß die Scherben davon klirrten. Den Venturi focht das weiter nicht an. Erst nach ein paar Wochen suchte er den Bader auf, das Hirn sumse ihm alleweil so wunderlich. Der Bader besah den Schadenund zog ihm hernach ein Trumm Hutkrempe aus der Kopfhaut heraus. Sie war schier eingewachsen gewesen.

Kopfhaut heraus. Sie war schier eingewachsen gewesen. Als das Loch für die Eisenbahn durchs Gebirge gebohrt wurde, raufte der Venturi mit einem Italiener, und der stieß ihm schließlich das Messer hinten in den Schädel hinein, daß es brach und die Spitze drin. stecken blieb. Der Doktor brachte sie mit aller seiner Kunst nicht heraus. Da ging der Venturi zum Schmied nach Lohberg, der zwängte ihm den Kopf zwischen die Knie, arbeitete einen halben Tag daran herum und fetzte zuletzt das Eisen mit der Beißzange heraus. Fix, da pfiff der Venturi! Aber sonst war er gesund.

Der Förster Hirnschroth sengte ihm einmal mit einem Schuß den Bart. Oft streiften ihn die Kugeln der Jäger.





dem Wasch- und Badewasser zugesetzt, nimmt dem Wasser die schädliche Härte und macht es angenehm weich und reinigungskräftig. KAISER-BORAX-Waschungen und -Bäder regen die gesamte Hauttätigkeit an, kräftigen und verjüngen den Körper und erfrischen die Nerven. -

Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

Der Venturi legte auf die Wunden frische Kuhfladen, die zogen alles wieder aus. Nur die Halsschüsse heilten langsam und taten höllisch weh.

Aber ihn schreckte nichts. Auch das Geistische nicht, das allweil zur Nacht in der Wildnis spinnt. Vor der wilden Jagd mußte er sich einmal aufs Gesicht werfen. Der Teufel selber birschte vorbei und klopfte ihm auf das Gesäß. «Hohol» murmelte er. «Da hat ein Maulwurf aufgeworfen!» Und er ging fürbaß. Dieses unflätige Erlebnis gab der Venturi gern zum besten.

Und so trieb er es und so lebte er dahin, bis er alt und

Einmal wurde er aber doch aus seiner Verstocktheit

Einmal wurde er aber doch aus seiner Verstocktheit aufgestört. In einer Sommernacht schoß er auf die Jäger, und die blieben ihm nichts schuldig und pfefferten zurück. Einer traf ihn. Der Wildschütz schleppte sich bis zum Herrgottsriegel, dort stopfte er Moos in die Wunde, das Blut zu stillen. «Heuer brauch ich keinen Bader, der mir die Ader schlägt», verspottete er sich selber.

Der Venturi war ein herzhafter Mann, und wenn man ihm das Bett zu Mitternacht auf den Friedhof gestellt hätte, er hätte seelenruhig geschlafen. Aber diesmal zog es ihm die Haare zu Berg, und ihm war, als grinse der Fels, als lache ein Baum auf. Und er lehnte an dem Riegel, Räder tanzten ihm vor den Augen, und ein Gespenst gaukelte daher, wie eine fliegende Spinnwebe kam es näher und näher. «Tot oder lebendig?» ächzte der Venturi. «Wer bist du, oder ich schieß!»

Es war der Geist des alten Kaitan, dessen Fleisch er-

Es war der Geist des alten Kaitan, dessen Fleisch er-schossen und verwest im Gehäng der Teufelseewand lag.

Dem Venturi kam die Scheu allweil ärger. Er fragte halblaut: «Vater, wie geht es zu — drüben?» Aus dem Maul des Gespenstes wehte ein blaues Licht, und es redete langsam und traurig: «Abrechnen tun sie genau. Sie schenken einem nichts!»

Heingekommen ist der Venturi damals wie vom Satan gehetzt. Eine Woche lang fieberte und seufzte er: «Lebendig brenn ich in der Höll.» Und die Schrotkörner unter seiner Haut meldeten sich und bissen wie die Gewissenswürmer. Wie der heilige Marterer Wastel litt er, dem der scharfe Pfeil im Knie steckt.

Als ihn das Fieber wieder ausgelassen hatte, führte ihn sein erster Weg in die Jägerei. «Förster, ich will mich verändern», sagte er und schaute gar sündlich darein. «Nach Mariazell will ich wallfahrten und büßen.»

Der alte Hirnschroth sauste ihn an: «He, ist dir der Hubertushirsch begegnet, du Habergeiß?»

«Förster, um zwei Schwartenbretter bitt ich Euch. Ich will mir ein Kreuz daraus machen und es tragen auf meiner Bußfahrt.»

Lange und verdächtig schaute der Förster ihm ins Gesicht. Aber der Venturi hielt den Blick in aller Demut aus. Da schenkte ihm der Hirnschroth die zwei Bretter.

Am Tag Maria-Schnee machte sich der Büßer Venturi auf, das lange Holzkreuz geschultert und von den Dorf-leuten reichlich bedacht mit allerlei Wegzehrung und sil-

JAHRE ZUSAMMEN 300



Frédéric Cuanillon

Frédéric Cuanillon
Neuenburg
früher Uhrenfabrikant in La
Chaux-de-Fonds, wurde am
26. Oktober 100 Jahre alt. Er
sitzt hier in dem Lehnsessel,
den ihm die Regierung des
Kantons Neuenburg zu seinem 100. Geburtstag verehrt
hat
Aufnahme Gloor



Victorine Theurillat

Victorine Theurillat die älteste Bürgerin von La Chaux-de-Fonds. Sie ist geboren am 27. Juni 1833 und noch in jeder Beziehung bei guter Gesundheit, arbeitet täglich noch ein paar Stunden in ihrem Beruf, der Fabrikation von Bettdecken. Unser Bild zeigt die fast Hundertjährige mich dem Piloten unmittelbar vor dem Start zu einer Luftreise, die sie vor kurzem untergommen hat



Virginie Favre

Virginie Favve in Martigny-Bourg, die älteste Frau des Unter-Wallis. Sie trat am 25. Oktober 1832 das zweite Jahrhundert ihres Lebens an, ist noch bei guter Gesundheit und ausgezeichnetem Humor und trinkt räglich ihr Glas Döle

Aufnahme Darbellau

bernen Zwanzigern, daß er ihrer gedenke, wenn er vor der hohen Mariazeller Frau kniete. Ratlos stand er da wie der Teufel, der sich in den Himmel verirrt hatte.

Auf der alten Poststraße geleiteten sie ihn weit in den Wald hinein. Und dort verabschiedete er sich mit einem Gesicht, das aller schnöden Pracht der Welt absagte, und alle weinten über so viel Reue und über so viel Buße, die da den harten Weg dahin hinkte. «Meins Stunde ist dal» Das war sein letztes Wortt gewesen.

Die ganze Woche redete man im Dorf von nichts anderem als von Venturi. Sie sahen ihn auf der heißen, staubigen Straße das Kreuz schleppen, die Achseln wundgerieben und das Blut tröpfeln von den Fersen. Wenn der Nebel feucht und qualmig durchs Tal rann, schauten sie den Büßer verirrt in der wilden Fremde, müd und zerschlagen auf einer Felsenzacke sitzen, davon er nimmer herunter konnte. Und über die Donau mußte er auch, und die war abscheulich tief, und wer weiß, ob die

Brücke gut im Stand ist, darüber er wallfahrtet, und ob nicht gerade ein morsches Brett unter ihm bricht und er gottskläglich ertrinken muß im Wasser? Und am Samsgottskrägtidt ertrinken mus im Wasserr Ond am Samstag ging ein schweres Gewitter nieder, die Blitze flogen im Zickzack, und der Teufel schoß Purzelbäume im Gewölk, da schlugen sie im Dorf die Wetterbüchlein auf, drin die Bitten gegen Donnerstrahl und Schauer gedruckt standen, und beteten inbrünstig, daß den bußfertigen Venturi nicht der Donner treffe.

Venturi nicht der Donner treffe.
Weiß der Fuchs, auch dem Förster Hirnschroth war in diesen Tagen ganz zweierlei ums Herz. Verdrossen schlich er herum, ihn freute nicht Hund noch Pfeife noch Weib. Der Wald schien ihm leer und ausgestorben. Wie eine Woche um war, hielt er es bei sich selber nimmer aus. Er spannte das Roß-ein, setzte den grünen Hut auf und fuhr, von einem unheimlichen Zwang getrieben, kerzengerade in die Welt hinein.







und wenn Sie ermildet oder deprimiert sind, machen Sie eine **Verjüngungskur** mit

VIRILINE für Herren. FERTILINE für Damen

Wissenschaftlich erprobte Präparate, basierend auf Drüsenhor-monen und Elektrolyten von größter Wirksamkeit, nach Dr. Richard Weiß. Die Tube Fr. 18.-. Kleine Fr. 7.50. Literatur grafts. Dr. O. Sammet, Central-Apotheke, Zürich, Bahnhofstr. 108
(beim Bahnhof)



Jakob Bührer fünfzigjährig

Am 8. November wurde der Verfasser des landauf landab bekannten und viel belachten Mundart-Stückes «Das Volk der Hirten» fünfzigjährig. Es wäre verfehlt, Jakob Bührer einseitig nach diesen spottgesättigten Bühnenbildern zu beurteilen. Seine andern Arbeiten – von «Konrad Sulzers Tagebudr» bis zum jüngst erschienenen Roman «Man kann nicht» – sind leiser und weiser, doch verleugnen auch sie nicht ihren Schöpfer, der Welt und Menschen durch eine scharf geschliftene kritische Brille betrachtet und dem die Rüge näher liegt als das Lob

Nach einer guten Stunde kam er in das Dorf Holzschlag. Und wie er so arglos dahinfuhr, hörte er es vom Wirtshaus her lustig singen und schreien, und die Kegel flogen auf einer Scheibstatt. Auf einmal loste er mit den Stockzähnen, und wie er den Wagen vor der Kegelbahn anhielt, sah er dort den Venturi hemdärmlig und mit einem Juchschrei die Kugel schleudern. Das Schwartlingskreuz aber lehnte gottverlassen an der Kegelbahn.

Der Förster sprang vom Wagen, den Venturi schnob er an: «O du elender Duckmauser, das also ist deine Bußfahrt gewesen?»

Der Venturi schaute darein wie ein eingekreister Hirsch. «Bin noch nicht weit kommen», stammelte er. Er hatte sich übermäßig mit Bier beladen.

«Du hast übel bestanden!» schrie der Hirnschroth.

*Du hast ubei beständen!» schrie der Filmschroth.
Hernach lud er ihn samt dem Schwartlingskreuz hinter
sich auf den Wagen und fuhrwerkte ihn heim. Bei jeder
Martersäule, bei jeder Kapelle aber hielt er das Roß an
und ließ den Venturi samt dem Kreuz aussteigen, niederknien und abbitten. Und zuweilen gewann wieder der
Rausch die Oberhand, und der alte Wildbretschütz

«Am jüngsten Tag, da putzt ein jeder wohl sein Gewissen, sein Gewehr, hernach marschieren alle Jäger aufs Gamsgebirg zum Luzifer.»

Daheim rissen sie die Augen auf, wie die zwei miteinander daherkutschiert kamen, und der Venturi hatte
im Dorf wenig gute Stunden mehr, als es ruchbar geworden war, wie weit seine Bußfahrt gegangen. Und im
ganzen Wald erzählten sich die Leute die seltsame Geschichte von dem Förster, der Heimweh nach seinem
Wilddieb gehabt hatte.

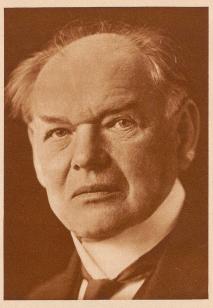
Wilddieb gehabt hatte.

Der Venturi aber bekam es mit seinem Gemüt zu tun, er schlich ganz absinnig herum, sperrte eines Tages seine Hütte zu, tat einen Schuß ins Himmelblaue und reiste mit der Eisenbahn nach Wien. Er mußte in eine Gegend, wo kein Wald war, das spürte er. Und weil sein unruhiges Blut ihn in der Nacht nimmer schlafen ließ, so besorgte er sich einen Nachtwächterposten. Soweit war er jetzt zufrieden. Nur kein Gewehr durfte er sehen. Denn da wurde er hochrot und fiebrig, und die Zehen fingen ihm im Schuh zu gehen an.

Nach Jahr und Tag kam er wieder ins Dorf zurück, suchte seine verlassene Hütte auf und legte sich hin, um zu sterben.

Es war ein linder Abend. Das Versehglöckel läutete

zu sterben.
Es war ein linder Abend. Das Versehglöckel läutete fern wie die Schelle einer waldvergessenen Geiß, und der Herr Pfarrer suchte den Venturi heim und setzte sich zu dem Kranken ans Bett. Zunächst striegelte er ihm gebührlich das Gewissen, und hernach redete er ihm freundlich zu: «Heraus jetzt mit deiner Litanei! Sonst kommt der Teufel mit der Spicknadel!»
Der Venturi sah darein wie der schmerzhafte Freitag, klopfte an die Brust und beichtete. Das Fenster war offen, der nahe Wald sauste, im Mondschein davor lag die Wiese, und der Jägerstern stieg.
Mitten in seiner gottergebenen Beichte aber stockte der Venturi, er reckte sich jäh auf, die Augen gleißten ihm: draußen auf dem grünen Rasen graste ein zierliches Wildbretlein. Und er tappte blitzschnell unters Bett, riß



Friedrich Klose siebzigjährig

Friedrich Klose siebzigjährig

Der Komponist Prof. Friedrich Klose begeht am 29. November seinen 70. Geburtstag, Seine Kompositionen für Männerchöre sind sehr geschätzt und auch seine großen Werke «Vidi aquam«, «Das Leben ein Traum», die Oper «Ilsebill», das Chorwerk «Die Wallfahrt nach Kevelaar» und vor allem das mythische Oratorium «Der Sonne Geist» sind Schöpfungen von hohem künsterischen Wert und ungewöhnlicher Wirkung. Die Universität Bern verlieh dem Komponisten den Titel eines Ehrendoktors. Klose, der seit 1919 abwechselnd in Thun und Locarno lebte, betrachtet sein musikalisches Werk als abgeschlossen und beschäftigt sich heute mit der Niederschrift seiner Erinnerungen

ein Gewehr hervor, stützte hastig den Lauf auf die Schulter des Pfarrers, zielte kurz und krachte los.

Der Bock tat einen steilen Sprung und brach zusammen. Zeternd fuhr der Pfarrer auf.

«Ins Blatt getroffen!» lachte der Venturi. Hernach legte er sich aufs Bett zurück, streckte sich und war hin.

Bewegung ist Leben!

Die während der kalten Jahreszeit oft mangelnde Bewegung verschafft Ihnen das





Proben und Prospekte gratis durch die Hersteller: WELEDA A.-G., ARLESHEIM (Baselland)

